# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Gerbergasse 1. Geöffnet von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Gerbergasse 1. Sprechzeit nur von 12—1 Uhr Mittags.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal; Sonnabends mit dem Beiblatte „Nach der Arbeit". Preis monatlich 60 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Nr. 242. | Anzeigen die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. | Dresden, Sonnabend den 17. Oktober | Auf Anzeigen gewähren bei mehrfacher Einrückung Rabatt. | 1891.


## Sozialdemokratischer Parteitag.

Erfurt, 15. Oktbr. 1891.

Um ¼10 Uhr eröffnet Singer die erste Hauptsitzung mit einer Begrüßung der aus dem Auslande erschienenen Parteigenossen. Es sind erschienen bisher der Holländer van der Guß und die österreichischen Genossen Czermak und Reimann. Eine Anzahl von Begrüßungen sind eingegangen vom Generalrath der französischen Arbeiterpartei, von den Genossen in Madrid, von dem deutschen Leseklub in Paris; aus dem Inlande liefen ebenfalls viele Zuschriften und Telegramme ein. —

Darauf tritt man in die Tagesordnung ein. Auer ergreift das Wort zur Geschäftserstattung. Der Bericht sei ausführlich im Druck niedergelegt und jedem Vertreter zugestellt; daher wolle er die Zeit nicht verschwenden, dies Alles zu wiederholen; er wolle nur Erläuterungen des einen oder anderen Punktes mittheilen. Der Parteivorstand habe wöchentlich regelmäßig zwei Sitzungen abgehalten, außerordentlich habe oft noch eine dritte und vierte Sitzung stattgefunden; so seien alle Geschäfte prompt und schnell erledigt worden. Alle erledigten Briefe seien verbrannt; die Gründe hierfür seien nicht besonders auseinanderzusetzen. Dasselbe möchten die Parteigenossen überall mit Briefen vom Parteivorstand thun, da dieselben unter Umständen leicht den Besitzer schädigen können. Der Umfang des Verkehrs zwischen Parteivorstand und Parteigenossen sei sehr umfangreich gewesen, 2900 Briefe und Karten sind binnen 11 Monaten vom Parteivorstand geschrieben, an denselben sind 3200 eingegangen. Dazu massenhaft Packete, Zeitungen usw. Die Zahl der Orte, mit welchen Verbindungen gehalten wurden, betrug 879. Die Zahl der Orte, wo wir organisirte Parteigenossen haben, ist natürlich noch viel größer. Der Parteikassirer habe außerdem noch eine bedeutende Anzahl von Korrespondenzen (durchschnittlich 4—6 Briefe pro Tag, abgesehen von Geldsendungen) zu besorgen. — Bei wichtigen Gelegenheiten wurden gemeinsame größere Gesammtvorstandssitzungen abgehalten unter Hinzuziehung der 7 Kontroleure; bei diesen Sitzungen wurde fast stets volle Einhelligkeit erzielt. — Was die Agitation betrifft, so sei sie allerdings noch nicht so umfangreich geworden, wie der Parteivorstand selbst zugiebt; der Vorstand kenne noch nicht alle agitationsfähigen Personen in der Partei, konnte daher nicht allen Wünschen in allen Theilen des Landes nachkommen. Besonders aus der Provinz seien viele Klagen gekommen, daß alle Agitation nur in den großen Städten bleibe; aber selbst in den großen Städten ist Mangel an agitatorischen Kräften. Auch die persönlichen Verhältnisse hindern Manchen, sich zur Agitation zur Verfügung zu stellen. Selbst in Berlin ist es sehr schwer, für die vielen Versammlungen Referenten zu finden. Daher mögen die Genossen, welche Personen, die agitatorisch in größen Kreisen thätig sein können, wissen, die Namen derselben dem Parteivorstande mittheilen. Es sei falsch, wenn die Parteigenossen häufig fremde Redner, Reichstagsabgeordnete höher schätzen, als die einheimischen. Mit dem Amte wachse auch nicht immer der Verstand. Im Laufe der nächsten Zeit werde dies besser werden; neue Kräfte treten auf; je länger wir im vollen Lichte der Oeffentlichkeit kämpfen, um so mehr werden wir tüchtige Leute herausfinden.

Auch über Mangel in guten Agitationsschriften sei vielfach geklagt worden. Diesem Wunsch, solche Schriften zu schaffen, schließe sich der Vorstand vollständig an. Auf allen Kongressen habe man in dieser Richtung Beschlüsse gefaßt. Aber die Abfassung dieser Broschüren sei eine sehr schwierige Aufgabe; Wissenschaftlichkeit und populäre Schreibweise mit einander zu verbinden, sei ein Geheimniß, in welches Wenige eindringen. Wir haben zwar sehr viele gute Broschüren, aber das Element, welches wir erst gewinnen wollen, bes. die ländliche Bevölkerung, besitzt noch keine sozialpolitische Ausbildung, die nothwendig ist, um diese Broschüren zu verstehen. Für das Land bleibe daher wohl das Wichtigste die mündliche Agitation. Einheitliche Broschüren oder Flugblätter für die gesammte Landbevölkerung lassen sich nicht schaffen; die Verhältnisse der verschiedenen Landstriche gehen weit auseinander; die lokalen und provinziellen Verhältnisse müßten besonders berücksichtigt werden. Die Ausführung solcher Agitationsschriften müsse daher von den einzelnen Landstrichen selbst besorgt werden; Geldmittel dazu wolle die Parteikasse gern liefern. So viel in seinen Kräften stand, habe der Vorstand gethan; so habe man Liebknecht's „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen" massenhaft versendet, doch die ländliche Bevölkerung habe dieselbe, wie sich herausgestellt hat, noch nicht verstanden. Deshalb griff man zu passenden Reichstagsreden zurück, z. B. die Budgetrede Bebel's, welche besonders die Agrarverhältnisse behandelte, die Rede über Soldatenmißhandlungen von demselben Verfasser, „Zur Landagitation" usw. Diese Broschüren hatten wohl große Wirkungen; doch vielfach klagte man, daß dieselben auch zur Gewinnung des Landproletariats noch zu gelehrt seien.

Die mündliche Agitation auf dem Lande ist sehr schwierig. Wenn Alle, die Vorwürfe wegen zu geringer Landagitation machen, leistungsfähige Landagitatoren wären, so wäre es recht gut. Auch die Abtreibung der Säle sei ein schwieriges Hinderniß. Deswegen habe man vielfach Bau eigener Säle verlangt; dies müsse aber gänzlich abgelehnt werden, denn die Kosten würden ganz unerschwinglich für die Partei sein.

Was die Presse betrifft, so seien auch hier viele Wünsche unerfüllt geblieben. Viele Wünsche haben dem Parteivorstand unberechtigt geschienen. Der „Vorwärts" habe zum Mindesten ein gutes finanzielles Resultat ergeben. Die Berliner Genossen wünschen mit Recht bestimmenden Einfluß auf ihr Lokalorgan; das erkenne der Parteivorstand gerne an; man möge deshalb eine Kommission erwählen, welche die Aufsicht habe, doch müsse diese Kommission mit dem Parteivorstand, nicht neben ihm berathen. Das Blatt in einen politischen und in einen lokalen Theil gänzlich zu theilen, lasse sich nicht durchführen. Die Berliner Opposition habe geklagt, daß aus Parteimitteln die Lokalpresse Deutschlands nicht genügend unterstützt worden sei. Aber man sehe sich den Beschluß des vorigen Parteitages an, daß die Lokalpresse nicht aus Mitteln der Parteikasse unterstützt werden solle; dieran habe sich der Vorstand gehalten, wie es seine Pflicht sei. Im Einzelnen habe doch der Vorstand für die Provinzblätter Unterstützungen gegeben, wenn die Noth der Verhältnisse dazu in hohem Maße drängte; allerdings das Königsberger Blatt sei nicht zu halten gewesen, da die dortige Blattgründung sehr unbedachtsam war. Ferner sei vielfach der Wunsch ausgesprochen, ein Wochenblatt zu gründen, welches gewissermaßen die Quintessenz des geistigen Lebens der Partei enthalten solle; diesem Wunsche stehe der Parteivorstand nicht feindlich gegenüber, aber man möge diese Frage sehr reiflich überlegen. Besonders Genossen im Auslande hegen den genannten Wunsch, um mit der heimathlichen Partei in enger Berührung zu bleiben.

Freie Kritik und unbeschränkte Diskussion sei selbstverständlich in unserer Partei. Aber die Form, welche von der sog. Opposition gewählt worden sei, halte der Parteivorstand für unzulässig; in Berlin besonders werde jedes Wort aufgegriffen, aufgebauscht; mit Recht wünschen die Parteigenossen, daß reiner Boden geschaffen werde. Die Opposition müsse ihre Anschuldigungen beweisen oder widerrufen oder die Partei werde wissen, was sie zu thun habe; seien die Anschuldigungen unwahr, so müsse man das Tischtuch zwischen der Partei und diesen Herren entzwei schneiden. (Lebhafter Beifall.)

Es ist ein Antrag Niederauer-Berlin eingelaufen:

Beantrage, daß in Zukunft bei Gelegenheiten, wie beispielsweise am 1. Mai und ferner bei der Antikornzollagitation, die Resolutionen, die bei diesen Gelegenheiten angenommen werden sollen, nicht vom Parteivorstand verfaßt werden und dann den Genossen zur Annahme empfohlen werden sollen, sondern es einer jeden Versammlung zu überlassen sei, ihre eigenen Gedanken in einer Resolution zusammenzufassen.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, die Fragen der Presse ꝛc. aus der Debatte abzulösen und später besonders zu verhandeln. Darauf hat das Wort Gen. Schulz als Berichterstatter der Kontroleure. Beschwerden gegen die Fraktion und Parteileitung seien niemals eingelaufen, auch nicht von Seiten der Opposition. — 3 Gesammtsitzungen haben stattgefunden, bei denen die Kontroleure zugegen waren. Die Kasse wurde früher monatlich, in letzter Zeit vierteljährlich geprüft. Alles hat sich stets in bester Ordnung befunden. Der Parteitag möge daher dem Parteikassirer Decharge ertheilen.

Werner: Er habe den Bericht des Parteivorstandes nicht genauer gelesen, sondern die Anklagen gegen die Opposition. Am 12. September habe der Parteivorstand im „Vorwärts" einen Aufruf erlassen, die Opposition solle ihre Vorwürfe beweisen. Es gebe in Berlin aber keine organisirte Opposition, sondern nur Einzelelemente; daher konnte keine Opposition etwas beweisen. Jeder einzelne ist für sich selbst als verantwortlich anzusehen. Er gebe nur auf seine eigenen Aeußerungen ein, für Andere habe er keine Verantwortung. Er habe niemals irgendwie die Parteileitung angegriffen. In einer Schuhmacherversammlung am 9. Juni dieses Jahres, wo er über Lassalle referirte, habe er gesagt, unter dem Sozialistengesetz konnte die Partei mit ihren Zielen nicht offen hervortreten; davon kam er auf die Rede Vollmars vom 1. Juni, über die der „Vorwärts" während 9 Tage geschwiegen hat. Diese Rede sei opportunistisch und chauvinistisch gewesen; weil dieselbe unwidersprochen blieb, hielt er es für nöthig, die Sache aufzurühren. Darauf haben die Schuhmacher Vollmar ausgeschlossen; damit habe er nichts zu thun gehabt..... Singer unterbricht den Redner, er spreche über Taktik, aber nicht über den Bericht der Parteileitung.

Werner fährt fort, er müsse darauf eingehen, weil ihm das alles ja als Parteischädigung vorgeworfen sei. Da kamen die Parteiblätter und griffen ihn, Werner, aufs heftigste an, besonders das „Hamburger Echo". Er habe Vollmar nur sachlich befehdet, warum habe man ihn da so maßlos beschimpft? — Dann in der Feenpalast-Versammlung kam es wieder zum Streit. Fischer sagte dort, die deutschen Genossen brauchten sich von den Ausländern nichts vorschreiben zu lassen bezüglich des 1. Mai. Da habe er die internationale Solidarität betont und gesagt, es sei opportunistisch, den Achtstundentag erst für 1898 zu fordern. War das etwa parteigenössisch? Er wolle diesen Achtstundentag sofort gefordert wissen. Wenn er da von Opportunitätspolitik geredet habe, so sei das noch nicht parteischädigend. Grillenberger aber habe ihn aufs schmählichste deshalb beschimpft. Da möge man mit beiden Seiten ins Gericht gehen. Bebel sei nervös und erregt gewesen; er auch zuweilen, man müsse ihm deshalb nachsehen; er habe auf einen groben Klotz einen

## Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

### Sonderbare Schwärmer.

14] Roman von **Max Kretzer.**

Er wurde die Krallen dieses Teufels nicht mehr los und beschloß, dessen Rath zu befolgen. Er begann mit seinem Gelde zu wuchern, das Glück begünstigte ihn, und seine Spekulationen hatten einen Riesenerfolg.

Er baute Eisenbahnen und die Millionen sammelten sich in seiner Tasche an wie flüssiges Blei, und das Beste dabei war, sie blieben wirklich darin. Und als er zum Schluß in den unwirthsamen Ländereien, die er am Colorado angekauft hatte, Silberminen entdeckte, die einen endlosen Schatz des Reichthums bargen, war der hundertfache Millionär fertig. Eines Tages war der Teufel in seiner Brust wieder verschleiert, und die Wunden seiner Krallen waren vernarbt. Der Egoist Roloff war gestorben und der Humanist war wieder auferstanden. Jetzt konnte er sein reformatorisches Werk beginnen — er hatte Geld genug. Man kaufte ja Alles: Orden, Titel, Ehrenstellen, selbst die Liebe — Alles, Alles, weshalb sollte er sich nicht auch die Anwartschaft zu einem sozialen Reformator kaufen! Egoist blieb er trotzdem immer noch, wenn auch im edlen Sinne. Und wenn er je in seinem unbeugsamen Willen auf Minuten schwankend wurde und die Ansicht vom Leben, daß der Undank der Welt doch schließlich der einzige Lohn sein würde, den er als elende Ernte seiner üppigreifen Saat dereinst einheimsen würde, die Oberhand bekam, dann nahm er den Brief seiner Mutter in die Hand und die ganze Empfindung erhob sich zu einem einzigen Sturm des Hasses gegen den Mann, um dessenwillen er Jahre lang geschachert hatte — gegen seinen eigenen Vater. Die Rache machte aus dem schwankenden Charakter einen eisernen.

Heute wollte er sich wieder zu neuem Kampfe stärken, als er den Brief durchzulesen begann, und wir sehen ihn in einer Art seelischen Auflösung, als er geendet hatte.

„Mutter — Mutter —". Er rief es noch einmal mit leiser, halbverlorener Stimme und saß dann, immer noch das Gesicht in die Hände vergraben, da, bis die zierliche Pendule elf schlug. Da fuhr er zusammen und kam in die Wirklichkeit zurück. Um diese Zeit begannen seine Sprechstunden und draußen in den Vorzimmern harrten allem Anschein nach wieder ein paar Dutzend Ungeduldige — also wieder Mann sein.

Er stand auf, netzte das Gesicht an der Toilette mit etwas Wasser und griff nach dem Klingelzug.

Sam, ein alter weißhaariger Neger von herkulischer Gestalt, der Roloff auf allen seinen Reisen gefolgt war und ihm wie ein Hund diente, trat ein, und Roloff gab ihm die Weisung, die draußen Harrenden einzeln eintreten zu lassen. Da waren Baumeister von europäischem Ruf, mit denen Roloff über seine Bauprojekte zu konferiren hatte, die ihm Pläne und Anschläge vorlegten, und Summen von Hunderttausenden flogen hier von Mund zu Mund, als handelte es sich um Kleinigkeiten, die nicht der Rede werth sind. Mit raschem Blick übersah Roloff Alles, erkannte die Mängel einer Sache sofort und verstand es mit wunderbar klarer Anschauungsweise, ihre Vorzüge hervorzuheben. Dann gab er Anweisungen auf große Summen und ersuchte die Herren, nach dem Bureau zu Herrn Ahlfeld zu gehen, der die nöthigen Anordnungen treffen würde.

Und kaum hatte er einen Moment Athem geschöpft, so öffnete Sam bereits wieder die Thür, und herein trat sich drehend und wendend ein mittelgroßer, dickbäuchiger Mann mit wohlgenährtem Gesichte, dem man den Philister von Profession auf hundert Schritte ansehen konnte: ein Hausbesitzer und Töpfermeister oder Ofenfabrikant, wie er sich lieber nennen hörte, mit dem Roloff wegen einer Baustelle in Unterhandlung stand, und der gekommen war, endlich, nachdem er genug „in die Höh' getrieben" hatte, unter heiligen Eiden zu versichern, er würde zwar sonst in den von Roloff fixirten Preis nicht willigen, da aber sein Hausarzt seiner „leidenden" Frau „plötzlich" einen längeren Landaufenthalt gerathen habe und er sie begleiten müsse, wolle er schleunigst die Hausangelegenheit ordnen und sich in das „Unvermeidliche" fügen. Dabei benutzte er die Gelegenheit sofort, sich, da er von den großen Bauprojekten Roloff's gehört habe, als bestrenommirter, mehrmals prämiirter Töpfermeister zu empfehlen, überreichte seinen Preiskourant und erging sich in eine Sunde unterthäniger Bitten und Anpreisungen, daß Roloff, um den Schwätzer endlich los zu werden, versprach, seine Anerbietungen in Erwägung zu ziehen. Dann schickte er ihn ebenfalls zu Ahlfeld, der den Kaufkontrakt stipuliren sollte. Der Herr Ofenfabrikant begann, sich zu empfehlen, das heißt, er konzentrirte sich mit dem Rücken der Thür zu, in Windungen, die den Eindruck hinterließen, als fühle er sich äußerst unbehaglich auf dem glatten Parquetboden, und als könne er die Zeit kaum erwarten, wo er sich wieder im Schlafrock als Hauspascha fühle, und die lange Pfeife im Munde, seiner „leidenden" Frau den Kaufkontrakt vorlesen könne, zu gleicher Zeit sich in Wahrscheinlichkeitsrechnungen ergehend über die aussichtsvollen Lieferungen von so und so vielen Kachelöfen und ähnlichen Wärmeleitern.

Im Vorzimmer rempelte er an Sam an und wollte in seiner Herzensfreude sogar in die Tasche greifen, um die Frage, wo Herr Ahlfeld zu finden sei, mit klingender Münze einzuleiten, als er plötzlich dicht hinter dem Neger einen etwas leidend aussehenden, hochgewachsenen jungen Mann, erblickte, dessen bloßer Anblick im Stande sein mußte, die größte Ueberraschung bei ihm hervorzurufen, denn die gezogene Börse bekam einen Ruck, daß das baare Geld, daß er soeben in den Schlitz geschüttet hatte, zur Erde fiel und die einzelnen Münzen nach allen Seiten rollten. Sam bückte sich sofort, während der Herr Töpfermeister mit halbgeöffnetem Munde sein Gegenüber anstarrte. Endlich stammelte er halb polternd hervor: So — so — Sie sind's — Sie, Herr Rütter. Haben Sie hier auch zu thun, wenn ich fragen darf?"

Ueber das Gesicht des jungen Mannes glitt eine flüchtige Röthe, dann erwiederte er verlegen:

„Ich — ich habe — ja wohl, Herr Holtzig, ich habe hier auch zu thun. Sie erlauben wohl — ich bin jetzt an der Reihe."

Damit schritt er vorbei und Sam erhob sich sofort, die gesammelten Geldstücke in der Hand und öffnete die Thüre zu Roloff.

Herr Holtzig blickte einige Sekunden unverwandt auf die Thür, hinter welcher der junge Mann verschwunden war, dann einige Sekunden ebenso unverwandt auf Sam, der ihm die große, langfingerige Hand mit dem Gelde entgegengestreckt hielt. Er schien dieses Zusammentreffen hier immer noch nicht fassen zu können. (Forts. folgt).

## Heiteres.

Mama: „Sag' mir nur, Mädchen, warum willst Du noch nicht heirathen?"

Tochter: „Weil ich noch etwas lernen will!"

Mama: „Ach, das ist ja den Männern ganz egal."

Tochter: „Ja, Du meinst, Jeder ist wie Papa!"

**Yankee-Stolz.** Die Szene spielt in einer amerikanischen Schule. Der Lehrer zu einem Schüler: „Wer war der erste Mann der Welt?" — „George Washington!" schreit die ganze Klasse auf einmal. — „Aber, Kinder, habt Ihr denn niemals von Adam reden hören, dem Mann der Eva?" — „Ja, aber das war ein Fremder!"


SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911017/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG